



CAMERA PRESS/PICTURE PRESS/L. JACQUON/PRESS/CO.

Lancaster, Stewart

Penny Lancaster, 31, Berufsfotografin und derzeitige Lebensabschnittsgefährtin eines der letzten Superstars der alten Schule, düpierte ihren Galan, den britischen Rocksänger **Rod Stewart**, 57, mit indiskreten Äußerungen. Sie käme sich „manchmal vor wie eines von Rods Kindern“, zwitscherte die um 26 Jahre jüngere Gespielin in einem Interview mit dem „Times“-Reporter Andrew Billen. Ob sie verpflichtet sei, das Gerücht zu streuen, Stewart halte sich nur noch kurz in seinen geliebten Pubs auf, weil er zu ihr nach Hause wolle. „Das genaue Gegenteil“ sei der Fall, stellt sie den älteren Herrn und Blondinen-Fan bloß. Penny: „Ich würde es gern öfter haben, wenn es dazu kommt.“ Rod aber sage dann: „Penny, bitte, ich hab gerade eine Show gehabt.“ Auch die das Interview abschließende Behauptung dürfte den alternden Star schmerzen, der seinen ersten großen Hit 1972 hatte mit „Maggie May“, wo es um Sex ging mit einer älteren Frau. Denn Penny gibt sich unersättlich: „Ich brauche es mehrmals am Tag, nicht mehrmals in der Woche wie andere Leute.“ Das

sei ihr „Alter, das sind meine tobenden Hormone“. Vom abgearbeiteten Rocker Stewart gab es bis zum Freitag vergangener Woche keinen Kommentar.

Jacques Chirac, 69, französischer Staatspräsident, kommt zu anrühigen Ehren. Der gaullistische Bürgermeister des Dorfs Camembert in der Normandie, **Jean Gaubert**, 59, widmet dem Staatschef zu dessen Wiederwahl eine 36 cm

große Camembert-Schachtel der bekannten Marke „Präsident“. Das Original des weltberühmten Weichkäses – geschmückt mit einem Chirac-Porträt – ist zwar nicht verkäuflich, passionierten Camembert-Liebhabern und Chirac-Fans stehen aber

einige Kartons als Sammelobjekte zur Verfügung. Gaubert will dem Staatschef das Präsent schon bald als Ausstellungsstück für das Chirac-Museum in dem zentralfranzösischen Ort Sarran übergeben. Dort soll die Camembertpackung neben den bereits angesammelten rund 200 Geschenken, die Chirac im Lauf seiner Amtszeit erhalten hat, wie den Cowboy-Stiefeln von Bill Clinton oder einer Sumo-Statuette aus Japan, ihren Platz in der Geschichte finden.

Walburga Gräfin Douglas, 43, geborene von Habsburg, bleibt den jüngeren Familientraditionen der Habsburger treu. Sie zieht im Herbst als christdemokratische Nachrückerin ins Europaparlament ein. Sie folgt damit Vater Otto, 89, dem adligen Rechtsausleger und Kaisersohn, der vor drei Jahren aus der Straßburger Versamm-

lung ausgeschieden ist. Den Platz für die Gräfin in der Fraktion der Europäischen Volkspartei EVP macht die schwedische Christdemokratin Gunilla Carlsson frei, die bei den Nationalwahlen im September für den Stockholmer Reichstag kandidiert. Die in Schweden verheiratete Habsburgerin, die dort auf einem Gutshof nahe der Hauptstadt lebt, zeigte bereits in den achtziger Jahren paneuropäisches Politengagement: Sie beteiligte sich an dem berühmt gewordenen Picknick für Ostdeutsche, die 1989 über die ungarische Grenze zu Österreich den Ostblock verlassen wollten.

Miquel Mayol i Raynal, 60, spanischer Europa-Deputierter in der grünen Fraktion, verblüffte seine Parlamentskollegen, weil er im Plenum in der vorvergangenen Woche nicht Spanisch, sondern Französisch über Biosprit parlierte. Einmal mehr nutzte der Abgeordnete die Gelegenheit, fürs Protokoll zu bedauern, dass seine eigentliche Muttersprache Katalanisch nicht Amtssprache der EU sei, obwohl doch sechs Millionen Menschen katalanisch sprächen. Dass Mayol die Amtssprache Spanisch verschmähte, ist indes keine nationalistische Marotte. Der Spanier ist in Frankreich geboren, hat unter anderem in Paris, Montpellier und Algier studiert, Französisch sei einfach die EU-Amtssprache, die ihm „am nächsten“ liege.

Wolfgang Poggendorf, 64, Chef des Hamburger Tierheims an der Süderstraße, hat unerwarteten Zuwachs bekommen. Feuerwehrleute brachten ihm einen Tigerpython, den sie am vorigen Mittwoch ge-

George W. Bush, 56, US-Präsident, der schon mal die Beine auf den Tisch anderer Leute legt, wie jüngst beim G-8-Gipfel in Kanada (Foto), kommt bei seiner Mutter mit solchen Unarten nicht so gut an. Wie im Vorjahr besuchte Bush am 4. Juli seine Eltern in ihrem Feriendomizil in Kennebunkport. Vergangenes Jahr indes scheint es Querelen gegeben zu



CHRISTIAN / ELANCE MEDIA

Gaubert





Python in Hamburg beim Verzehr einer Krähe

gen 5.50 Uhr aus der Regenrinne eines Mietshauses im Stadtteil Heimfeld geboren hatten. Dort war die gut drei Meter lange, 20 Zentimeter dicke Riesenschlange auffällig geworden, als sie sich eine Krähe schnappte und in mehreren Etappen gemächlich hinunterschlang. Durch ein geöffnetes Fenster hatte sich das Reptil aus der Wohnung ihres Halters Alexander G., 22, zum Frühstück ins Freie geschlängelt. Pogendorf und Bürotechniker G. verabredeten, dass der Python nun im Tierheim wohnhaft wird. Schlangenliebhaber G. hatte das gefleckte Tier vor drei Jahren aus

haben darüber, wer das Sagen hat. Da hatte sich die Familie früh morgens um sechs Uhr zum Kaffee eingefunden. George W. Bush legte prompt die Beine auf den Tisch, wie Vater Bush erzählt. Mutter Barbara Bush verbat sich dies und wies ihren Sohn an, die Beine vom Tisch zu nehmen. „Um Himmels willen, Barbara, er ist der Präsident der Vereinigten Staaten“, soll Bush Sen. gesagt haben. „Das ist mir egal“, habe die frühere First Lady geantwortet. „Ich will nicht seine Füße auf meinem Tisch haben.“ Solche kleinen familiären Mishelligkeiten sind es wohl, vermutet die „New York Times“, die den US-Präsidenten George W. Bush veranlassen, den heißen Monat August lieber auf seiner Texasranch zu verbringen, statt in dem eher kühlen Ferienort seiner Eltern an der Ostküste.



PASCAL ROSTAIN / SPHINK

Bush im Kreis der G-8-Kollegen Schröder, Aznar, Chirac

Holland importiert. G.s Faible für den Würger indes brachte ihm nichts als Ärger: Sein Chef bestellte ihn zum Rapport, sein Vermieter kündigte ihm die Wohnung.

Rezzo Schlauch, 54, Fraktionschef der Bündnisgrünen im Bundestag, ist unter die Schriftsteller gegangen. Der gelernte Anwalt, gutem Essen und Trinken leidenschaftlich zugetan, verfasste – zusammen mit dem Sterne-Koch Manfred Kurz – ein Koch- und Lebensmittelbuch der besonderen Art: Es enthält nicht nur die Rezepte erlesener Leib- und Magengerichte aus Schlauchs württembergischer Heimatregion Hohenlohe, sondern auch hinter sinnige Betrachtungen über den Zusammenhang von Kabinett und Küche: „Stimmt die Politik, stimmt das Essen.“ Er schreibe lieber Kochbücher als Romane, scherzte Schlauch, „weil man so am ehesten dem Verriss der Kritikerzunft entgeht“. Bundeskanzler Gerhard Schröder adelte das Werk (Titel: „Die neue Ess-Klasse“) mit einem Vorwort. Auch Joschka Fischer war des Lobes voll. Der Außenminister, von derselben Hebamme im selben Krankenhaus zur Welt gebracht wie der Autor, aber im Unterschied zu diesem eher ein Asket, urteilte bündig: Das Werk „bringt uns den Geschmack des Essens wieder“.

Silvio Berlusconi, 65, Ministerpräsident Italiens, schreckt vor nichts zurück. Als Spezialist für Fußball und Architektur, als quasi gelernter Gärtner und Maurer, nervt der politisierte Medienmogul, der sich in aller Bescheidenheit als „Arbeiterpräsident“ feiern lässt, obwohl er sich eher „wie Napoleon“ fühlt, seine Entourage schon lange. Nun sucht er den Erfolg auch im Schlagergeschäft. Mit dem Sänger und Komponisten Tony Renis – bekannt durch den sechziger Jahre-Ohrwurm „Quando, quando, quando“ – will er eine CD produzieren: Musik von Renis, Texte von



Berlusconi vor einem Foto von Renis

Berlusconi, Gesang von beiden, mit Hilfe weiterer Künstler. Natürlich hat der in Rom regierende Multimilliardär „eine herrliche Stimme“, wie Renis nach einem Abend in Berlusconis Wochenendhäuschen schwärmte, und „spielt Klavier“. Hat der junge Silvio doch sein Geld als Sänger und Conférencier auf Kreuzfahrtschiffen verdient. Das einzige Problem des Multitalents: Weil er sich um alles selbst kümmern muss, von den Lampen und Geranien im Regierungspalast bis zu den Sesselbezügen und Wanddekorationen bei Staatsbesuchen, bleibt ihm nur wenig Zeit zum Dichten. Weihnachten 2003 könne es schon werden, ließ das Duo vorsorglich durchblicken, ehe das Werk, dessen Erlös dem Uno-Kinderhilfswerk Unicef zufließen soll, die Hitparaden erobert.

Ludwig Erhard, im Jahre 1977 gestorbener Vater der sozialen Marktwirtschaft, erhält nicht die Ehrenbürgerschaft seiner Heimatstadt Fürth. Ausgerechnet die bayerische Landesregierung verhindert diese posthume Ehrung. In der Vergangenheit hatte die SPD-Fraktion im Stadtrat die Auszeichnung des früheren Bundeswirtschaftsministers und Bundeskanzlers zweimal, 1967 und 1977, blockiert. Eine „Fehl-



Erhard (1964)

entscheidung“ erkannte der neu gewählte Oberbürgermeister der Stadt, Thomas Jung (SPD), im Mai – und machte sich für die Würdigung Erhards stark. Doch dies, so ergab nun eine rechtliche Prüfung im Münchner Innenministerium, verstößt gegen die Bayerische Gemeindeordnung. Eine Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Tote, so die Beamten, widerspreche „nach einhellig herrschender Meinung“ geltendem Recht, da es sich um eine „höchstpersönliche“ Angelegenheit handle. Ausnahmen seien nicht zulässig.